



Communities That Care

Die Bedeutung von Risiko- und Schutzfaktoren für diskriminierendes Verhalten und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit des Migrationsstatus

Hintergrund

„Communities That Care“ (CTC) ist ein gemeinde- bzw. stadtteilbezogener Präventionsansatz zur Vorbeugung von jungem Problemverhalten, der in den 1990er Jahren in den USA entwickelt wurde (Hawkins, 1999; Hawkins, Arthur & Catalano, 1995; Hawkins, Catalano & Miller, 1992). In Niedersachsen wird seit 2013 alle zwei Jahre eine landesweite Schülerbefragung durchgeführt. Die in diesem Faktenblatt berichteten Ergebnisse basieren auf den Daten aus der landesweiten Schülerbefragung 2015 (siehe dazu Soellner, Frisch & Reder, 2016). Das Ziel von CTC ist die Etablierung und Förderung von positiven Rahmenbedingungen in Kommunen und Gemeinden, die ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ermöglichen. Grundlage von CTC ist ein theoretisch und empirisch untermauertes Modell, das Risiko- und Schutzfaktoren für junges Problemverhalten umfasst. Als Risikofaktoren sind solche Einflussfaktoren zu verstehen, welche die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass Kinder und Jugendliche problematische Verhaltensweisen zeigen, während Schutzfaktoren diese Wahrscheinlichkeit reduzieren.

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bilden eine wachsende Gruppe in Deutschland, der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund erreichte 2016 zum fünften Mal in Folge einen Rekordwert (Statistisches Bundesamt, 2016). Im Jahr 2015 zählten 31 % der Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland zu Familien mit Migrationshintergrund (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2017). Vor diesem Hintergrund ist es wichtig zu verstehen, ob für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund dieselben Risiko- und Schutzfaktoren für Problemverhalten relevant sind, wie für Kinder ohne Migrationshintergrund. Die vorliegende Analyse untersucht diese Frage für den Problembereich diskriminierendes Verhalten gegenüber Minderheiten und Andersdenkenden sowie für Ausländerfeindlichkeit.

Wie wurde der Migrationshintergrund erfasst?

In der CTC- Schülerbefragung in Niedersachsen lassen sich aus drei Variablen Rückschlüsse auf einen vorhandenen Migrationshintergrund ziehen: Angabe des Heimatlandes, der Muttersprache und der Sprache im Freundeskreis. Die Schüler/innen konnten jeweils zwischen den Antwortmöglichkeiten „Deutschland“, „Türkei“, „Russland“ und „anderes Land“, bzw. „deutsch“, „türkisch“, „russisch“ und „andere Sprache“ wählen. Bei Wahl der letzten Kategorie wurden sie gebeten, das Land/die Sprache einzutragen. Für die Bildung der Variable „Migrationshintergrund“ wurden zunächst die Angaben in diesen drei Variablen geprüft. Nicht gültige Antworten bei der Freitextangabe (z.B. „Gamersprache“ als Sprache im Freundeskreis, „Ostfriesland“ als Heimatland) wurden nicht als Hinweis auf Migrationshintergrund gewertet ($N=6$). In einem nächsten Schritt wurden diejenigen Schüler/innen als Personen mit Migrationshintergrund gekennzeichnet, welche in einer der drei Variablen ein anderes Land als Deutschland und/oder eine andere Sprache als deutsch angaben. Eine Ausnahme bildeten Schüler/innen, welche als Heimatland Deutschland, als Muttersprache Deutsch und als Sprache unter Freunden Englisch angegeben hatten ($N=3$), da hier von einem anderssprachigen Freundeskreis für die jeweilige Person ausgegangen wurde.

Personen, die keine Hinweise auf einen Migrationshintergrund aufwiesen, aber in mindestens einer der Variablen keine Angabe gemacht hatten, wurden ausgeschlossen, da bei diesen eine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden Gruppen nicht möglich war.

Bildung der Stichprobe

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es zu untersuchen, ob sich der Zusammenhang zwischen Risiko- und Schutzfaktoren und dem Auftreten von diskriminierendem Verhalten bzw. Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit des Migrationsstatus unterscheidet. Die amtliche Statistik in Deutschland zeigt jedoch, dass die beiden Gruppen *Jugendliche ohne Migrationshintergrund* und *Jugendliche mit Migrationshintergrund* sich nicht nur im Hinblick auf ihren Migrationsstatus unterscheiden, sondern auch in ihrem sozio-ökonomischen Status (Statistisches Bundesamt, 2016). Der sozioökonomische Status der Familien mit Migrationshintergrund ist in Deutschland tendenziell niedriger als der von Familien ohne Migrationshintergrund. Laut Datenreport des Statistischen Bundesamtes haben Kinder mit Migrationshintergrund in Deutschland mit 30 % ein etwa doppelt so hohes Armutsrisiko wie Kinder ohne Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt, 2016). In der vorliegenden Stichprobe von Jugendlichen ist dieser Unterschied im sozio-ökonomischen Status u.a. in der besuchten Schulform sichtbar. So gehen 4,7 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund auf eine Hauptschule, bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind es 12,3 %. Auf ein Gymnasium dagegen gehen 41,0 % der Jugendlichen ohne und 28,3 % derjenigen mit Migrationshintergrund. Um in der vorliegenden Analyse für diese Unterschiede als Annäherung für den sozioökonomischen Status zu kontrollieren, wurden die zu vergleichenden Stichproben (mit und ohne Migrationshintergrund) parallelisiert. Neben der besuchten Schulart wurden dabei auch das Geschlecht und die Klassenstufe berücksichtigt, da auch bei diesen Variablen ein Effekt auf diskriminierendes Verhalten und Ausländerfeindlichkeit erwartet werden kann. Für die Parallelisierung wurde aus der Stichprobe ohne Migrationshintergrund nacheinander eine Zufallsstichprobe gezogen die hinsichtlich 1. dem Geschlecht, 2. der Klassenstufe und 3. der Schulform die gleiche Verteilung aufwies wie die Stichprobe mit Migrationshintergrund. In der resultierenden Stichprobe mit 997 Jugendlichen (davon 53,1 % weiblich, 300 Personen mit Migrationshintergrund, 697 Personen ohne Migrationshintergrund) unterschieden sich die beiden Gruppen nicht mehr signifikant auf den drei Variablen (Schulart, Geschlecht, Klassenstufe).

Wie wurden die diskriminierenden Verhaltensweisen erfasst?

Für das Vorliegen von diskriminierenden Verhaltensweisen wurde die Lebenszeitprävalenz erfragt. Die Schüler/innen wurden gefragt, ob sie folgende diskriminierende Verhaltensweisen „... weil eine Person eine andere Hautfarbe hat, aus einem anderen Land stammt, behindert, homosexuell, obdachlos ist oder eine andere politischen Meinung hat“ schon einmal irgendwann in ihrem Leben gezeigt haben und sie deswegen: a) jemanden beleidigt, b) etwas absichtlich von jemanden kaputt gemacht, c) jemanden geschlagen oder getreten, d) jemanden mit Worten bedroht oder e) jemanden mit einer Waffe bedroht haben. Die Schüler/innen konnten hierbei mit „ja“ oder „nein“ antworten.

Es wird im Folgenden von dem Vorliegen von diskriminierendem Verhalten gesprochen, wenn eine Person angab eine oder mehrere der Verhaltensweisen gezeigt zu haben.

Wie wurde Ausländerfeindlichkeit erfasst?

Die Schüler/innen wurden gefragt, ob sie folgenden Aussagen zustimmen: „Es gibt zu viele ausländische Schüler in deutschen Schulklassen“, „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“, „Ausländer erhöhen die Kriminalität“, „Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen“ und „Wenn wir mehr Einwanderer in unser Land lassen, wird das unsere Kultur

bereichern.“. Die Schüler/innen konnten auf einer Skala von 0 „NEIN!“, 1 „nein“, 2 „ja“ bis 3 „JA!“ antworten. Eine explorative Faktorenanalyse und die Berechnung der internen Konsistenz führte zum Ausschluss des letzten Items („Wenn wir mehr Einwanderer in unser Land lassen, wird das unsere Kultur bereichern.“). Die interne Konsistenz (Cronbachs α) stieg mit Herauslassen dieses Items von $\alpha=0,73$ auf $\alpha=0,86$. Aus den übrigen vier Items wurde der Mittelwert gebildet.

Hauptergebnisse

Zur Auswertung wurden logistische Regressionsanalysen, Varianzanalysen, t-Tests und Chi-Quadrat-Tests angewendet.

- Der Unterschied im **Diskriminierenden Verhalten zwischen** Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund ist signifikant ($N=989$, $\chi^2(1) = 7,55$, $p = 0,01$; Cramer's $V = 0,09$, $p = 0,01$). Der Effekt ist nach Cohen (1988) jedoch als unbedeutsam zu bezeichnen, von einer praktischen Relevanz kann deswegen nicht ausgegangen werden. Tabelle 1 zeigt die Verteilung in den Gruppen.
- **Ausländerfeindliche Einstellungen** sind bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ($N=294$, $M=0,76$, $SD=0,68$) weniger ausgeprägt als bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ($N=672$, $M=1,02$, $SD=0,73$; $t(964)=5,24$, $p<0,00$, *Cohen's $d=0,372$*). Der Effekt ist nach Cohen (1988) als klein zu bezeichnen. Die Mittelwerte sind in Abbildung 1 dargestellt.
- Der bivariate Zusammenhang von Risiko- und Schutzfaktoren und dem Auftreten von **diskriminierendem Verhalten** ändert sich nicht in Abhängigkeit des Migrationsstatus (Tabelle 2).
- Der bivariate Zusammenhang von Risiko- und Schutzfaktoren und dem Maß an **Ausländerfeindlichkeit** ändert sich bis auf einen Risikofaktor nicht signifikant in Abhängigkeit des Migrationsstatus (Tabelle 3). Die Ausnahme bildet der Risikofaktor „Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum“, für den sich eine signifikante Interaktion zeigte (siehe Tabelle 3, partielles $\eta^2=0,005$). Dieser Effekt ist nach Cohen (1988) als praktisch nicht bedeutsam einzustufen, eine inhaltliche Interpretation erfolgt deswegen nicht.

Fazit

In dieser Analyse wurde der Frage nachgegangen, inwiefern die im Rahmen von CTC erfragten auf der Grundlage von vielen Studien identifizierten Risiko- und Schutzfaktoren für jugendliches Problemverhalten für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund gleichermaßen relevant sind wie für Kinder ohne Migrationshintergrund. Für den Problembereich diskriminierendes Verhalten gegenüber Minderheiten und Andersdenkenden sowie für Ausländerfeindlichkeit kann den Ergebnissen zufolge angenommen werden, dass die Zusammenhänge zwischen Risiko- und Schutzfaktoren und diesen Problembereichen für beide Gruppen gleich sind. Insofern können die im CTC-Schülersurvey erhobenen Risiko- und Schutzfaktoren in der Präventionsarbeit hinsichtlich diskriminierendem Verhalten gegenüber Minderheiten und Andersdenkenden sowie Ausländerfeindlichkeit unabhängig vom Migrationshintergrund priorisiert werden.

Tabelle 1

Diskriminierendes Verhalten bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund

	Kein diskriminierendes Verhalten (N (%))	Diskriminierendes Verhalten (N (%))
Personen ohne Migrationshintergrund	578 (83,5 %)	114 (16,5 %)
Personen mit Migrationshintergrund	226 (76,1 %)	71 (23,9 %)

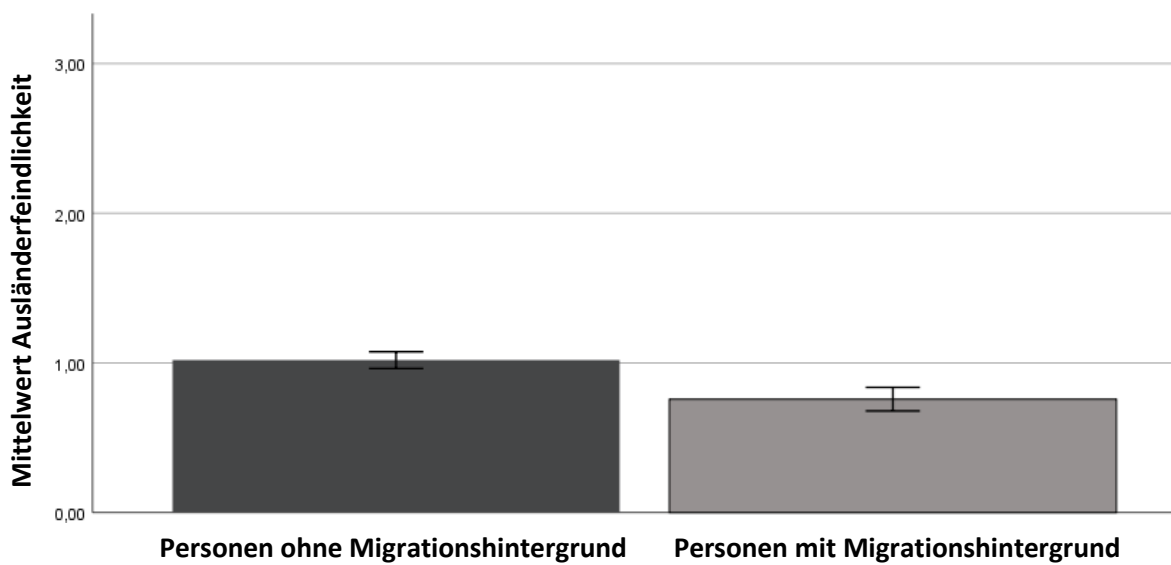


Abbildung 1. Ausländerfeindlichkeit bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund (Fehlerbalken zeigen Standardfehler)

Tabelle 2.

Bedeutung der Risiko- und Schutzfaktoren für das Auftreten von diskriminierendem Verhalten in Abhängigkeit des Migrationsstatus

	Odds Ratio der Interaktion (95% -Konfidenzintervall)
Risikofaktoren	
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	0,797 (0,360 – 1,762)
Probleme mit dem Familienmanagement	0,953 (0,470 – 1,931)
Konflikte in der Familie	0,838 (0,417 – 1,681)
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Substanzkonsum	0,558 (0,246 – 1,268)
Zustimmende Haltungen der Eltern zu antisozialem Verhalten	1,001 (0,498 – 2,011)
Lernrückstände / schlechte Schulleistungen	1,094 (0,540 – 2,218)
Fehlende Bindung zur Schule	1,082 (0,542 – 2,162)
Entfremdung und Auflehnung gegen Regeln	0,947 (0,465 – 1,927)
Früher Beginn von antisozialem Verhalten	1,266 (0,610 – 2,624)
Früher Beginn von Substanzkonsum	0,718 (0,345 – 1,496)
Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum	0,799 (0,406 – 1,574)
Zustimmende Haltungen zu antisozialem Verhalten	0,659 (0,334 – 1,298)
Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum	0,800 (0,408 – 1,570)
Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten	1,158 (0,578 – 2,319)
Peer Anerkennung für Problemverhalten	1,417 (0,717 – 2,803)
Übersteigerte Erlebnisorientierung (Sensation Seeking)	1,772 (0,827 – 3,800)
Wenig Bindung zur Nachbarschaft	1,080 (0,542 – 2,153)
Soziale Desorganisation im Gebiet	0,601 (0,297 – 1,214)
Fluktuation und Mobilität/ häufiges Umziehen	0,973 (0,494 – 1,920)
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen	1,319 (0,661 – 2,632)
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen	1,633 (0,793 – 3,360)
Normen, die antisoziales Verhalten fördern	0,644 (0,324 – 1,279)
Schutzfaktoren	
Familiärer Zusammenhalt	0,836 (0,416 – 1,682)
Familiäre Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung	1,237 (0,617 – 2,480)
Familiäre Anerkennung für die prosoziale Mitwirkung	1,379 (0,685 – 2,779)
Schulische Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung	0,906 (0,459 – 1,787)
Schulische Anerkennung für die prosoziale Mitwirkung	0,900 (0,451 – 1,797)
Sicherheit in der Schule	1,846 (0,752 – 4,534)
Moralische Überzeugungen und klare Normen	0,564 (0,263 – 1,209)
Soziale Kompetenzen	0,926 (0,462 – 1,858)
Religiosität	1,091 (0,521 – 2,286)
Interaktion mit prosozialen Peers	1,703 (0,861 – 3,367)
Gelegenheiten für prosoziale Mitwirkung in der Wohngegend	0,728 (0,353 – 1,499)
Anerkennung für prosoziale Mitwirkung in der Wohngegend	0,777 (0,392 – 1,539)

Anmerkung. In dieser Tabelle werden die Ergebnisse aus mehreren bivariaten logistischen Regressionsanalysen mit dem jeweiligen Risiko-/Schutzfaktor, dem Status des Migrationshintergrundes (ja /nein) und dem Interaktionsterm aus diesen beiden Faktoren als Prädiktoren und dem diskriminierendem Verhalten als Kriterium dargestellt (1=Vorliegen von diskriminierendem Verhalten). Dargestellt ist das Odds Ratio für die Interaktion. Nicht signifikante Interaktionen sind in grau dargestellt.

Tabelle 3.

Bedeutung der Risiko- und Schutzfaktoren für das Auftreten von Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit des Migrationsstatus

	<i>F</i> -Wert der Interaktion (<i>df</i> _{Zähler} , <i>df</i> _{Nenner})
Risikofaktoren	
Geschichte des Problemverhaltens in der Familie	0,056 (1, 932)
Probleme mit dem Familienmanagement	0,353 (1, 915)
Konflikte in der Familie	0,062 (1, 933)
Zustimmende Haltungen der Eltern zu Substanzkonsum	1,017 (1, 935)
Zustimmende Haltungen der Eltern zu antisozialem Verhalten	0,089 (1, 936)
Lernrückstände / schlechte Schulleistungen	0,033 (1, 949)
Fehlende Bindung zur Schule	0,503 (1, 955)
Entfremdung und Auflehnung gegen Regeln	1,324 (1, 958)
Früher Beginn von antisozialem Verhalten	1,153 (1, 929)
Früher Beginn von Substanzkonsum	1,026 (1, 862)
Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum	0,208 (1, 958)
Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten	0,163 (1, 960)
Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum	4,688 (1, 962)
Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten	1,159 (1, 960)
Peer Anerkennung für Problemverhalten	0,878 (1, 947)
Übersteigerte Erlebnisorientierung (Sensation Seeking)	0,171 (1, 955)
Wenig Bindung zur Nachbarschaft	0,766 (1, 943)
Soziale Desorganisation im Gebiet	1,155 (1, 941)
Fluktuation und Mobilität/ häufiges Umziehen	0,457 (1, 960)
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen	0,243 (1, 936)
Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen	0,541 (1, 933)
Normen, die antisoziales Verhalten fördern	0,008 (1, 939)
Schutzfaktoren	
Familiärer Zusammenhalt	1,352 (1, 913)
Familiäre Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung	1,506 (1, 921)
Familiäre Anerkennung für die prosoziale Mitwirkung	1,569 (1, 925)
Schulische Gelegenheiten zur prosozialen Mitwirkung	0,877 (1, 951)
Schulische Anerkennung für die prosoziale Mitwirkung	0,668 (1, 952)
Sicherheit in der Schule	2,224 (1, 954)
Moralische Überzeugungen und klare Normen	0,022 (1, 959)
Soziale Kompetenzen	0,107 (1, 958)
Religiosität	0,069 (1, 960)
Interaktion mit prosozialen Peers	0,498 (1, 958)
Gelegenheiten für prosoziale Mitwirkung in der Wohngegend	1,560 (1, 923)
Anerkennung für prosoziale Mitwirkung in der Wohngegend	0,642 (1, 943)

Anmerkung. In dieser Tabelle werden die Ergebnisse aus mehreren zweifaktoriellen Varianzanalysen mit dem jeweiligen Risiko-/Schutzfaktor und dem Status des Migrationshintergrundes (ja/nein) als Faktoren sowie den fremdenfeindlichen Einstellungen als abhängige Variable dargestellt. Abgebildet ist der jeweilige *F*-Wert für die Interaktion. Nicht signifikante Interaktionen sind in grau dargestellt.

Literaturverzeichnis

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017). *Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland*. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/116880/83c02ec19d7868048f697f2/gelebte-vielfalt--familien-mit-migrationshintergrund-in-deutschland-data.pdf>.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Auflage). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Hawkins, J. D. (1999). Preventing crime and violence through Communities That Care. *European Journal in Criminal Policy and Research*, 7(4), 443-458.
- Hawkins, J. D., Arthur, M. W. & Catalano, R. F. (1995). Preventing substance abuse. In M. Tonry & D. P. Farrington (Eds.), *Building a safer society: Strategic approaches to crime prevention* (pp. 343-427). Chicago: University of Chicago Press.
- Hawkins, J. D., Catalano, R. F. & Miller, J. Y. (1992). Risk and protective factors for alcohol and other drug problems in adolescence and early adulthood: Implications for substance abuse prevention. *Psychological Bulletin*, 112(1), 64-105.
- Soellner, R., Frisch, J. U. & Reder, M. (2016). *Communities That Care: Schülerbefragung in Niedersachsen 2015*. Hildesheim: Universitätsverlag.
- Statistisches Bundesamt (2016). *Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Statistisches Bundesamt.
-

Prof. Dr. Renate Soellner, Dr. Johanna U. Frisch & M.Sc. Psych. Ronja Runge

Universität Hildesheim

Institut für Psychologie

Universitätsplatz 1

31141 Hildesheim

www.uni-hildesheim.de

Kontakt: soellner@uni-hildesheim.de



Diese Untersuchung ist Teil einer Kooperation des Landespräventionsrates Niedersachsen und der Universität Hildesheim.

LPR – Landespräventionsrat Niedersachsen

- Niedersächsisches Justizministerium -

Am Waterlooplatz 5 A

30169 Hannover

www.lpr.niedersachsen.de



Zitiervorschlag:

Soellner, R., Frisch, J. U., Runge, R. A. (2018). *Communities That Care: Faktenblatt zur Bedeutung von Risiko- und Schutzfaktoren für diskriminierendes Verhalten und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit des Migrationsstatus*.